

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 7

urn:nbn:de:bsz:31-62057

*BADISCHES
LANDESTHEATER
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 7

AEG**Batterielose Rundfunk-
Empfangs-Geräte**Erhältlich in allen Radiohandlungen
und einschlägigen Geschäften**Bahn & Bassler**Natf. Mineralbrunnen des In-
und Auslandes

zu Kurzwecken u. als tägl. Tischgetränk

Karlsruhe i. B.

Zirkel 30, Tel. 255

Frelburg i. Br.

Lagerhausstr. 19, Tel. 2967

Gegründet 1887

**Geigen**Zubehör,
Reparaturen
billigst im Spezialgeschäft**E. Wahl**Kreuzstr. 9, Ecke Kaiserstr.
1 Treppe**WOCHENPLAN:**Sonntag, 27. X. * E 5. Der Freischütz. Romantische Oper von Weber. 19 1/2 Uhr
Montag, 28. X. Volksbühne 9. Figaros Hochzeit. Komische Oper von Mozart
19 1/2 UhrDer IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Dienstag, 29. X. * G 5. Th.-Gem. 1001—1100. Faust I. Teil. Tragödie von
Goethe. 19 UhrMittwoch, 30. X. Volksbühne 9. Figaros Hochzeit. Komische Oper von
Mozart. 19 1/2 UhrDer IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Donnerstag, 31. X. * D 6 (Donnerstagsmiete) Th.-Gem. II. S.-Gr. Trojaner.
Ein Gegenwartsspiel von Corrinth. 19 1/2 UhrFreitag, 1. XI. * F 6 (Freitagmiete). Don Pasquale. Komische Oper von Do-
nizetti. 19 1/2 UhrSamstag, 2. XI. * G 6. Th.-Gem. I. S.-Gr. Faust II. Teil. Tragödie von Goethe.
19 UhrSonntag, 3. XI. Nachmittags: 2. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Die
Fledermaus. Operette von Johann Strauß. 15 Uhr
Abends: * C 6. Th.-Gem. 1301—1400. 1001 Nacht. Operette
von Johann Strauß. 19 1/2 UhrMontag, 4. XI. Volksbühne 9. Figaros Hochzeit. Komische Oper von
Mozart. 19 1/2 UhrDer IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Sonntag, 27. X. Im Konzerthaus. * Zum ersten Mal: Wer zuletzt lacht.
Heitere Dorfkomödie von Pohl. 19 1/2 UhrSonntag, 3. XI. Im Konzerthaus: Gastspiel J. Jushny: Der blaue Vogel.
19 1/2 Uhr*In Vorbereitung:*Oper: Schwanda, der Dudelsackpfeifer. Von Weinberger.
Das Glöckchen des Eremiten. Von Maillart.Schauspiel: Maria Stuart. Von Schiller.
Krankheit der Jugend. Von Bruckner.
(1. Vorstellung der Sondermiete Zeittheater)**PELZE**kaufen Sie
am billigsten bei
Kürschner**Neumann**

Erbprinzenstrasse 3

Nach Theaterschluss

noch ein gutes Glas
Bier oder Wein im**Landsknecht**

Ecke Herrenstrasse und Zirkel

Gute
Klischees
bei
W. Riegger
HERRENSTR. 48
TELEFON 2311

Inhalt: *Gustav Stresemann: Lob der Kunst*

Rückkehr zur Geistigkeit

Jaromir Weinberger: Schwanda, der Dudelsackpfeifer

Der Komponist über das Werk — Der Textgestalter

Lob der Kunst

Von *Gustav Stresemann* †

Den nachfolgenden Prolog dichtete *Gustav Stresemann* zur Eröffnung des
Liegnitzer Stadttheaters im September 1916:

Wenn sonst der Sommer Deutschlands von uns schied
Und wenn in diesem Saal die frohgemute Menge
Zu festlich hoher Daseinsfreude sich verband,
Dann war der Sinn allein der Kunst geweiht,
Die von den „Brettern, die die Welt bedeuten“
Zu euch hier sprach. Oft war des Frohsinns Lust
In diesen Hallen unser all Gebieter;
Nur aus der Töne jauchzend hellen Klängen,
Aus Licht und Freude war der Geist geschaffen,
Der dieser Stätte sein Gepräge gab
Und uns zu frohem Schauen hier vereinte.
Doch vielen scheint es heute kalt und scheel,
Was wir dem deutschen Volke geben können;
Denn über Spiel und Wort und Phantasie
Und allem, was je Menschenhirn ersann,
Ragt hoch die Gegenwart, in der wir leben.
Was je ein Dante, was ein Shakespeare sah,
Was Goethes Geist, die Welt umspannend, ahnte,
Was aller Völker Dichter je geschaut
Und aus des Bluts und Herzens heiß Empfinden
In glüh'nden Worten flammend ausgegossen:
Wie klein erscheint es, da das größte Drama,
Das je die Menschheit sah seit tausend Jahren,
In seinem Bann uns atemraubend hält!
Und doch hat unsre Kunst ihr Daseinsrecht
Sich auch in diesem Weltenbrand bewahrt
Als deutsche Kunst. Denn das ist deutsche Art,
Dem ewig Wahren grübelnd nachzudenken
Und, auch umstürmt vom Tatendrang der Welt,
Pilatusfragen sinnend abzuwägen,
Im Schützengraben sich im „Faust“ vertiefen,
Beethoven, Wagner-Melodien im Herzen.
Seht! das ist Deutschland, ist das alte Deutschland
Der Denker, Dichter und der — Träumer,
Das Deutschland, das sie nicht vernichten können,
Das Deutschland, das wir uns erhalten müssen,
Das Deutschland, dem wir leben, dem wir sterben!

So laßt uns denn in dieser schweren Zeit,
 In der der Feind millionenfach uns dräut,
 Im Tempel deutscher Kunst uns neu erheben!
 Und mag die Welt uns auch Barbaren heißen,
 Wir wissen, daß die Welt von uns empfing,
 Mehr, als uns je zurückgegeben ward,
 Daß in der Welt des Geistes und der Töne
 Der deutsche Name strahlend sich erhebt
 Und, über allem Erdenhauch hinweg,
 Der Welt Unsterbliches oft reichlich schenkte.
 Nur wir, wir waren oft zu angstvoll klein,
 Um deutsches Wesen und uns selbst zu achten.
 „Ehrt eure deutschen Meister!“ klang es einst;
 Aus Dichtermund klingt es euch heute wieder.
 Ein neues Deutschland steht jetzt vor uns auf,
 Erbaut auf Millionen deutscher Seelen,
 Die in dem Kampf für Deutschland selbst sich gaben,
 Sei deutscher Kunst nun auch der Weg bereit!
 Dem neuen Deutschland gleiche unsre Kunst,
 Dem deutschen Volke sei sie hingegeben!
 In seiner tiefsten Seele soll sie schlürfen,
 In Ernst und Frohsinn unsere Herzen stärken;
 Sie läute neuer Kunst und neuen Werken!

Rückkehr zur Geistigkeit

Von Gustav Stresemann †

Wir sehen in der Gegenwart eine neue Generation heranwachsen, die in ganz anderer Weise, als das früher der Fall war, Körperpflege, Ertüchtigung, Sport und Spiel als ihr Lebensideal ansieht. Mancher von uns mag darüber klagen, daß er nicht selbst in einer solchen Zeit jung gewesen ist. Aber die Frage steht wohl auch an, ob nicht in der Ueberschätzung des rein Körperlichen die Bewertung des Geistigen zurückgeht, ob wir nicht allmählich dahinkommen, die reine Ausbildung und Rekordleistung auf diesem Gebiet als das allein Gültige, als die Sensation des Tages Bestimmende anzusehen.

Gewiß wird uns heute eine weit größere Mannigfaltigkeit des Tatsachenmaterials unterbreitet. Wir haben die Presse und ihre Suggestivkraft. Wir haben die Uebertragung künstlerischer Darbietungen durch das Radio. Wir sehen, wie der menschliche Geist darauf gerichtet ist, immer neue Mittel anzuwenden, um die Entfernungen zu überwinden, die uns trennen von der direkten oder mittelbaren Teilnahme an dem, was anere Völker — vielleicht auch einmal, was andere Erdteile — uns zu übermitteln haben. Und doch kann ich hier ein Wort der Skepsis nicht unterdrücken; ich glaube, daß die Quantität des Tatsachenmaterials beim modernen Menschen nicht immer gleichbedeutend ist mit der Qualität des Erkennens. Hast und Unruhe liegt auf dieser Welt. Man frage sich einmal, ob „Hamlet“ oder „Faust“ jemals geschrieben worden wären, wenn ihre Schöpfer eine derartige Nachrichtenübermittlung hätten über sich ergehen lassen müssen, wie der moderne Mensch. Das Schönste aus der früheren Literatur war der Briefwechsel bedeutender Männer, die Niederschriften und Tagebücher, in denen die Menschen miteinander see-lische Zwiesprache gehalten haben. Und ich glaube, daß darin mehr lag, als in einem Telefongespräch und einer Ansichtskarte der Gegenwart.

Neue Gebiete der Kunst treten an uns heran. Die große Auseinandersetzung zwischen Theater und Film hat sich vor unseren Augen vollzogen, erst in dem Kampf des Theaters gegen den Film, später unter einer gewissen Kapitulation, ich will nicht sagen, des Theaters, mindestens aber der Theaterdirektoren. Die Verquickung von Bühne und Film bringt große Gefahren für die künstlerische Entwicklung, einmal aus dem Grunde, weil damit der Schauspieler denselben Weg wie ein großer Teil des modernen Volkes in den Großstädten überhaupt geht, nämlich den Weg der Ueberanstrengung, der geistigen Ueberreizung. Dann aber sind die beiden Darstellungsweisen etwas Grundverschiedenes. Das Letzte und Tiefste, was seelisch gesagt werden kann, wird nie durch bloße Musik ausgedrückt werden, sondern nur dadurch, daß die Gedanken derer, die die großen Werke der Menschheit schufen, in Worten klingen und zur Seele zurückkehren. Je mehr dazu kämen, daß wieder die ganze Hingabe des Einzelnen an die eine Aufgabe allein eingesetzt wird, um so besser wäre es für die Beseelung, wie für das Künstlerische auf beiden Gebieten.

Die Entwicklung, von der ich spreche, beschränkt sich nicht etwa auf Deutschland. Ich glaube, daß auf diesem Gebiet sich Fragen ergeben, die alle angehen, daß vielleicht kaum ein Gebiet so frei sein sollte von einer Absperrung der Grenzen, wie die der Geisteskultur bei allen Völkern. Wir haben ja so oft nachgedacht und eine zu finden gesucht, über den Begriff Nation und Menschheit, und der Kampf geht da um die Begriffe des Nationalen und Internationalen, und man sieht in beiden Begriffen gerne Gegensätze. Ich will nicht zu weit gehen, wie Goethe gegangen ist in seinen Abhandlungen über „Kunst und Altertum“, der kühn den Satz ausgesprochen hat, es gäbe eine patriotische Kunst überhaupt nicht, sondern sie empfangen ihre Bedeutung in ihren Beziehungen zur Weltliteratur. Aber ich möchte sagen, daß derjenige, der mit seinen eigenen Blutströmen und seinen eigenen seelischen Empfindungen mit seinem Volk verwachsen ist und der versteht, was ihm hier an Talent und Genie zuwächst, ins allgemeine Menschliche zu erheben, so daß die Sprache seiner Gedanken in der ganzen Welt verstanden wird, das höchste nationale Empfinden beweist.

Jaromir Weinberger

Schwanda, der Dudelsackpfeifer

Valksoper in zwei Akten (fünf Bildern). Text von Milos Kares.

Uebersetzung und freie Bearbeitung von Max Brod

Jaromir Weinberger / Sein Lebensgang und seine Werke

Jaromir Weinberger ist 1896 in Prag geboren, wo er auch studierte. Er absolvierte das Prager Konservatorium und kam mit 20 Jahren in die Meisterklasse Max Regers am staatlichen Konservatorium in Leipzig. 1922 folgte er einer Berufung nach Amerika; er wirkte als Professor der Theorie am Konservatorium in Ithaca, N. Y. Vorübergehend war Weinberger Operndramaturg des Nationaltheaters in Preßburg und Direktor der Musikschule in Eger. Seit einigen Jahren lebt er wieder ständig in Prag, um sich ganz der Komposition widmen zu können.

Schon im Jahre 1915, also mit 19 Jahren, trat Weinberger mit einer Reihe von Werken vor die Oeffentlichkeit; mit der „Lustspiel-Ouvertüre“, einer Klaviersonate, und auf der Bühne mit einer Pantomime „Evelinens Entführung“ nach einem Buch von Frantisek Langer. Als musikalischer Mitarbeiter des Nationaltheaters und des Stadttheaters in Prag schrieb er eine Reihe von Bühnenmusiken, so zu Shakespeares „Sturm“, „Wintermärchen“, „Romeo und Julia“, Leberghes „Pan“; Krasinskis

„Ungöttlicher Komödie“ und zu einem altslowakischen Lustspiel „Krähwinkel“. — Für das Russische Künstlertheater in Moskau verfaßte er eine Bühnenmusik zu „Hamlet“ und — bei Gelegenheit eines Festkonzerts am Prager Nationaltheater — Musiken zu den Volksstücken „Die Hussiten“ und „Der weiße Berg“ von Arnost Dvorak.

Auch auf dem Gebiete der symphonischen Musik ist Weinberger äußerst produktiv. Seine Orchesterwerke wurden mehrfach auch im Ausland gespielt, in England, Schweden, Frankreich und Oesterreich kamen seine Kompositionen zur Aufführung.

Als Kenner der slawischen Folklore, deren Studium seit jeher sein Interesse galt, hat er eben wieder tschechische Lieder und Tänze (für Geige und Klavier) vollendet; aus dieser Kenntnis stammt auch die Musik zu seiner Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“.

Der Komponist über das Werk

Schwanda, der Dudelsackpfeifer, ist eine alte legendäre Gestalt aus Volks-erzählungen. Der Tradition zufolge stammt er aus Strakonitz, einem kleinen Städtchen am Fuße des Böhmerwalds. Er soll ein ausgezeichnete Musikant gewesen sein, spielte auch am königlichen Hof. Der Sage nach luden ihn einige adelige Herren (zumindest sahen sie aus, als ob sie von Adel wären) ein, er möge ihnen für gutes Geld etwas vorspielen. Schwanda spielte und trank, die Goldmünzen regneten nur so in seinen Hut. Als er aber den adeligen Herren mit dem gewohnten „Vergelt's Gott“ für ihre Gunst danken wollte, verschwand mit einem Schlag der prächtige Saal und Schwanda saß im naßkalten Morgen auf einem Baum und im Hut waren Steine. — Sein Name bedeutet in meiner Muttersprache wörtlich „Freude“, vielleicht noch wörtlicher, volkshafter übersetzt „Jux“. Die Leute sollen gesagt haben: „Kommt hin, Schwanda (Jux) wird dort sein.“ — Die Sage von Schwanda hat zum erstenmal der Vater des tschechischen Dramas Josef Kajetan Tyl (1808—1856) dramatisch bearbeitet.

In meiner Opernbearbeitung dieses Stoffes hatte ich schon einige Vorgänger. Ich habe die Handlung indes anders motiviert und die Gestalt des legendären Dudelsackpfeifers mit der des in meiner Heimat nicht minder populären Räubers Babinsky in Verbindung gebracht. Die Hinrichtung und die Höllenfahrt sind in diesem traditionellen Stoff völlig neu und ich habe diesbezüglich keine älteren literarischen Vorlagen.

Während Schwanda eine nahezu mythische Gestalt ist, hat Babinsky in naher Vergangenheit gelebt. Er starb im Jahre 1879 in Prag als frommer Klostergärtner, wurde als lebenslänglich Verurteilter im Alter amnestiert. Der Greis verkehrte viel in Studentenkreisen und erzählte dort die wunderlichen Abenteuer seines bewegten Räuberlebens, allerdings zu seinem eigenen Ruhm umgefärbt, idealisiert. Auf die Bahn des Verbrechens wurde Babinsky durch einen Umstand geführt, der einer gewissen Tragik nicht entbehrt: Babinsky verliebte sich in reiner Liebe in ein armes Mädchen, das mit ihrer Hände Arbeit auch noch ihre kranke Mutter ernährte. Der Haushalt verfiel in tiefste Not. Es fehlte das Geld für den Zins und der herzlose Hausherr war nur unter der Bedingung, daß ihm das Mädchen zu Willen war, bereit, sie in der Wohnung zu belassen. Babinsky, in Verzweiflung gehetzt, raubte eine Militärkassa aus, um so dem Mädchen Geld zu verschaffen. Aber er kam mit dem Geld zu spät. Das arme Mädchen war schon das Opfer des wollüstigen Gläubigers geworden. Babinsky als Rächer ergibt sich dem Räuberdasein mit dem traditionellen Wahlspruch: dem Reichen nehmen und dem Armen geben. Später bemächtigt sich seiner die Phantasie des Volkes, umgibt ihn mit dem Heldentum der

Banditen und Freibeuter und bildet Sagen um ihn, wie es auch andere Völker mit ähnlichen Figuren getan haben.

Die Gestalten meiner Oper, ihre Sprache und Charakteristik sind den Volksmärchen entnommen, wie ich sie in meiner Kindheit hörte. Und nebstdem ist in dieser Oper ein Stück persönlichster Konfession enthalten. Als ich sie schrieb, habe ich an meine Kindheit gedacht, damals, als wir in der herbstlichen Dämmerung auf der Weide das kleine Feuer entfachten, an dem die Hirten unsere traurigen Volkslieder sangen. Deswegen ist mir das Lied „Auf unserem Hof daheim“, das die Leitmelodie meiner ganzen Oper bildet, so lieb und deswegen habe ich ihr zum Schluß des dritten Bildes so viel Liebe gewidmet.

In der Musik habe ich mich ganz an das tschechische Volkslied angelehnt. Bis auf ganz wenige Ausnahmen zitiere ich aber keine Volksmelodie, sondern versuche, aus dem Geist des Volksliedes Neues zu schaffen. Den Volkstanz übernehme ich öfters in den Vokalpart. Der böhmische Volkstanz war nämlich ursprünglich Vokalmusik. Alle Tänze wurden gesungen. Eine ganze Reihe verschiedener Tanztypen ist hier auf Grund ihrer ursprünglichen Art der Reproduktion wieder in die Gesangsstimme eingeführt. So ist zum Beispiel der „Furiant“ im dritten Bild (Terzett) die erste Vokalbehandlung dieses originellen Tanztyps überhaupt. Den slowakischen Tanz „Odzemek“ habe ich gleichfalls als erster in die dramatische Musik übernommen. Und so sind viele Melodien, ob solistisch oder im Chor gesungen (wie zum Beispiel im zweiten Bild Schwandas Gesang mit Chor: Ich bin der Schwanda), eigentlich Tanzmusik, dem Geist des Volkstanzes frei nachgeschaffen. Diese Tanzrhythmen entwickeln und kombinieren sich natürlich dem Sinn gemäß, den ihnen das Wort und die Bühnensituation bestimmt.

Die Oper leitet eine Ouvertüre ein, eine Kombination der Sonatenform mit einer vierstimmigen Fuge. In der Oper sind die Formen absoluter Musik angewendet, so z. B. das Scherzo im vierten Bild oder im Finale dieses Bildes die dreifache Fuge, die eigentlich eine Polka ist, denn als ihr zweites Subjekt benützt sie die Polkamelodie aus dem zweiten Bild. Es ist hier das Wort Fuge gefallen: wir Schüler Max Regers, wenn wir auch in späteren Jahren andere Wege gingen, konnten doch niemals den alten lateinischen Satz vergessen, den unser genialer Meister oft zitierte — Fuga coronat opus. Und wir sind ihm für alles, was er uns lehrte, dankbar.

Jaromir Weinberger.

Der Textgestalter

Ich hörte die Oper bei der Prager ersten Aufführung. Von Anfang, von der Ouvertüre an war ich entzückt. Hier fand ich den Typ einer volkstümlichen, ehrlich lustigen und dabei vornehmen Musik. Nach dem „Furiant“ (Terzett) im dritten Bild war ich zur Uebersetzung entschlossen. Der Text machte Schwierigkeiten. Ich schlug dem Komponisten radikale Umarbeitung vor. Das erste und letzte Bild gestaltete ich dichterisch völlig neu und der Komponist schrieb eine neue Musik dazu, die auf den deutschen Text komponiert ist und erst später ins Tschechische übertragen wurde. Die schöne Ballade vom Räuber Babinsky, die Kares ursprünglich für das zweite Bild gedichtet hat, machte ich zum dichterischen Mittelpunkt des ersten Bildes und entwickelte dann auch die inneren Beziehungen der drei Hauptfiguren (Babinsky, Schwanda, Dorota) ihrem Wesen gemäß organisch weiter. In der heutigen Form ist die Oper also keineswegs als bloße Uebersetzung, sondern als wirkliche Uraufführung eines in den Grundzügen neuen Werkes zu bezeichnen. Der deutschen Opernbühne ein Werk fröhlich volkstümlicher Musik, eine Ouelle echter Melodik und rassisger Rhythmik vermittelt zu haben, das ist meine Hoffnung. Ich glaube mich nicht zu täuschen.

Max Brod.

Munz'sches Konservatorium

mit Seminar
Telefon 2313

staatlich anerkannte Musiklehranstalt
Karlsruhe i. B., Waldsiraße 79

Ausbildung in allen Zweigen der Musik einschl. Oper (Partienstudium, dramatischer u. scenischer Unterricht). Meisterklassen zur Vollendung der künstlerischen Ausbildung im Instrumentalspiel, Dirigieren, Komposition und Sologesang. Seminar zur Vorbereitung von Schülern und Schülerinnen auf die staatliche Musiklehrerprüfung (Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts vom 19. April 1928).

Pianos
Harmonium
H. Maurer
Kaisersstr. 176
Ecke Hirschstr.

Franz Gehrecke

Leopoldstraße 31 · Telefon 2222

Ältestes Karlsruher
Spezialgeschäft für
Lieferung u. Verlegen
von
LINOLEUM

Fachm. Beratung ● Kein Laden

Pianos

spez. Markenfabrik.
auch billigere neue
u. gebrauchte Pianos
Teilzahlung / Miete



KAEFER

Pianomagazin Amalienstr. 67

Karl Oertel / Karlsruhe

Gipser- u. Stuckatur-Geschäft

Hirschstraße Nr. 94 / Telefon Nr. 1121

Alle einschlägigen Arbeiten zu kulantem Preisen,
bei bester Bedienung / Reparaturen prompt

Emil Josef Heck

MALERMEISTER

Zirkel 14 · Telefon 4995

Uebnahme sämtl. Maler- und
Tapezier-Arbeiten

Conditorei Café Stübinger

Kaiserstraße 153

Angenehmer Aufenthalt ohne Musik

Geöffnet
bis 24 Uhr

Große Auswahl in Gebäck u. Pralinen
Wein / Belegte Brote / Bier

Grund & Oehmichen

Telefon 520 Karlsruhe i. B. Waldstr. 26

Elektrische Licht-, Kraft- u. Schwach-
strom-Anlagen jeden Umfanges

Beleuchtungskörper,
Koch- und Heiz-Apparate, Staubsauger

Konzessionierte Revisionsfirma der Vereinigten Feuer-
versicherungs-Gesellschaften

Rietschel & Henneberg

Gegr. 1872

G. m. b. H.

Tel. 2560



Zentral-Heizungen ● Lüftungs-Anlagen

Theodor Trautmann ● Baugeschäft

Stefanienstr. 19 KARLSRUHE Tel. 113, 3232

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau

Spezialgeschäft für Umbauten jeglicher Art

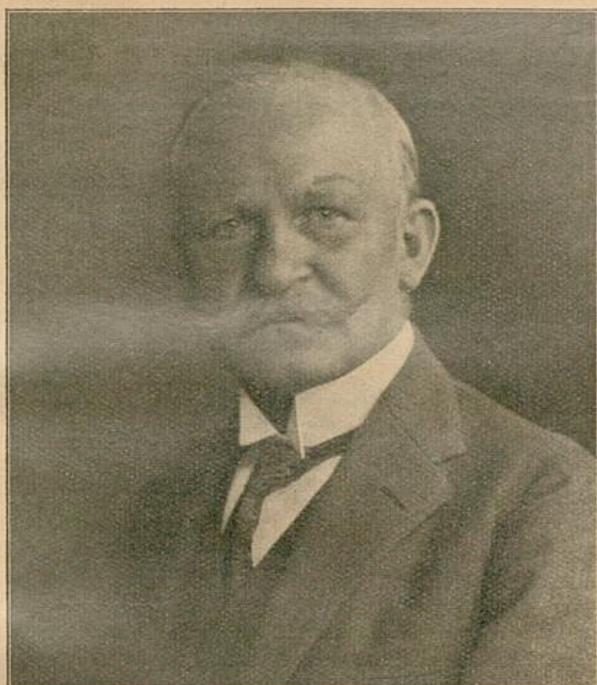
Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz  
in jedem Quantum frei Keller

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H.

Kaiserstraße 231

Fernruf 4854—4856

Ferd. Thiergarten (Badische Presse) Karlsruhe



RUDOLF WALUT
 Oberbetriebsinspektor
 Vorstand des Maschinen- und Beleuchtungswesens
 beging sein 40jähriges Berufsjubiläum

Komm und fang mit

Roederer das Abendlokal

Zäßringerstraße 19 Telefon 1585/3054

*Schön und stimmungsvoll
 Tanzkapelle Millot*

J. W. Kraufinger
 Opt. Spez.-Institut
 jetzt Herrenstraße 21
 nächst der Kaiserstraße
 Fachm. Bedienung
 Moderne Brillenoptik
 Größtes Lager aller
 einchl. Gegenstände



Dampf-Waschanstalt
C. Bardusch
 wäscht • färbt • reinigt

Karlsruhe Telefon 2101 Kaiserstraße 60 Yorkstraße 17	Ettlingen Telefon 61 Karlstraße 25 Rinheimerstr. 16
---	--

Karl Timeus
 Färberei und
 chemische Waschanstalt
 Gegründet 1870

◆

Erstkl. Arbeit / Mäßige Preise
 Marienstr. 19/21, Telefon 2838
 Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Vergnügungsbüro
 in
Karlsruhe
 und *Wülfrath*
Elisabeth Biehler
 Kaiserpassage 8 Tel. 7557

Tapeten

Kieger & Matthes Nachf.
 Karlsruhe
 Kaiserstraße 186 · Fernruf 1783